

Pastor Reinhard Mawick, Tel: +497160/5877349, Mail: [Mawick@zeitzeichen.net](mailto:Mawick@zeitzeichen.net)

## Bach um Fünf, 6. Sonntag nach Trinitatis, 3. Juli 2016

### „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“ BWV 170

Neustädter Hof- und Stadtkirche zu Hannover

**Gnade sei mit Euch von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen**

Liebe Gemeinde,

**1. Was für eine Eingangsarie!** Ein Traum im wiegenden Dreiertakt und dann diese wunderbare Wortverbindung „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“ – Bach zaubert für uns ein wahres Klangbad pastoraler Idylle: „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“ – das klingt nach blauer Stunde, das klingt nach Glück pur – nach einem Glücksgefühl, das manche vielleicht heute Nacht gehabt haben, als alle Aufregung endlich abgeklungen war und man sich weit nach Mitternacht bei einem schönen Glas Chianti oder Lambrusco bewusst machte: **Unser Italien-Trauma – es ist vorbei!**

Wie auch immer - die erste Arie ist traumhaft – und weil das so ist, dürfen wir uns alle schon darauf freuen, sie gleich nach Predigt noch einmal zu hören. Schon jetzt ein herzlicher Dank an Frau Seitz, Herrn Mohn und das Orchester!

**2. Doch täuschen wir uns nicht!** Die Welt ist schlecht - davon legt die Kantate in ihrem weiteren Verlauf eindrücklich Zeugnis ab, und schöner als Bach es tut kann man die Scheußlichkeiten der Welt nicht zum Klingen bringen! Was haben wir da alles eben nicht gehört? Zum Beispiel das erste Rezitativ:

*Die Welt, das Sündenhaus,  
Bricht nur in Höllenlieder aus  
Und sucht durch Hass und Neid  
Des Satans Bild an sich zu tragen.  
Ihr Mund ist voller Ottergift,  
Der oft die Unschuld tödlich trifft,  
Und will allein von Racha, Racha sagen.*

Übrigens: „Racha, Racha sagen“ – das hat nur bedingt etwas mit „Rache“ zu tun, obwohl es hier ja auch passen würde. Racha ist ein Ausdruck aus dem Aramäischen, der am besten mit *Nichtsnutz* übersetzt wird – so findet es sich in der revidierten Lutherbibel von 1984. Und dieses „Racha, Racha sagen“ in der Kantate ist ein Anklang an den Bibeltext, der damals, zur Zeit Bachs, am 6. Sonntag nach Trinitatis Evangeliumstext war. Es ist ein Abschnitt aus der Bergpredigt, wo es im Original-Luther so heißt

<sup>21</sup> *Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist:*

*„Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.“*

<sup>22</sup> *Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem*

*Bruder sagt: **Racha!** Der ist des Rats schuldig;  
wer aber sagt: Du Narr! Der ist des höllischen Feuers schuldig.*

**3. Bei diesen beiden Versen lohnt es sich zu verweilen**, denn sie sind ein Beispiel grotesk anmutender Moralverschärfung! „Du sollst nicht töten!“ – Na, klar, das fünfte Gebot. Wer das übertritt, der oder die muss vor Gericht. Soweit die alte Tradition – sie gilt ja übrigens bis heute – gottlob!

Aber der Jesus der Bergpredigt geht weiter: Man muss gar nicht töten, um vor Gericht zu landen, es genügt schon, wenn man seinem Mitmenschen (innerlich) zürnt, um vor Gericht zu landen. Und wer dann noch öffentlich seinen Mitmenschen (leicht) beleidigt, also „Racha! = Nichtsnutz!“ zu ihm sagt, der ist des Rats schuldig – und das heißt nicht, er oder sie muss zur Strafe in irgendeinem Rat Mitglied werden, etwa im Elferrat oder im Rat der EKD. Nein, der Hohe Rat konnte damals schwere Strafen, auch die Todesstrafe aussprechen, und das ist noch nicht das Ende, der Jesus der Bergpredigt geht noch weiter: Wer seinen Mitmenschen „Du Narr!“ schimpft – was anscheinend damals ein Grad härter war als „Nichtsnutz“ – der war gleich des höllischen Feuers schuldig. Ja, das ist jener berühmte, faszinierende, erschütternde Bergpredigt-Sound, und so geht es dann über zwanzig Verse so weiter!

**4. Bachs damaliges Sonntagsevangelium ist der Grund dafür**, dass es in den Texten der Kantate so sehr um den schroffen Gegensatz zwischen sündiger Welt und der Fluchtmöglichkeit aus dieser sündigen Welt geht. *Alles, alles* soll der gläubige Christenmensch versuchen, um diese Welt zu meiden, denn, obwohl er nicht ausdrücklich vorkommt, steht über den Texten unserer Kantate gleichsam unsichtbar der Leitsatz, mit dem dieser strenge Teil der Bergpredigt – die Seligpreisungen sind längst vorbeigerauscht! – eingeleitet wird und der lautet so:

*Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer,  
so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.*

Diesem Wort Jesu kann ein Normalsterblicher auf Dauer nicht entsprechen, und deswegen ist es verständlich, dass der barocke Textdichter der Kantate, der Darmstädter Dichter **Georg Christian Lehms**, nach anderen Wegen suchte. Im zweiten Rezitativ hören wir eingangs diese Frage:

*Wer sollte sich demnach  
Wohl hier zu leben wünschen,  
Wenn man nur Hass und Ungemach  
Vor seine Liebe sieht?*

Eine rhetorische Frage, gewiss, die der Textdichter auf einem Umweg beantwortet. Es heißt in diesem Rezitativ weiter:

*Doch, weil ich auch den Feind  
Wie meinen besten Freund  
Nach Gottes Vorschrift lieben soll,  
So flieht mein Herze Zorn und Groll  
Und wünscht allein bei Gott zu leben,  
Der selbst die Liebe heißt.*

Es ist beachtlich, wie der Dichter einerseits die Forderung der Feindesliebe aus der Bergpredigt, aus „Gottes Vorschrift“, anerkennt, sich als Konsequenz daraus andererseits aber nicht flugs an die nötige Friedens- und Versöhnungsarbeit mit seinen „geliebten Feinden“ machen will, sondern aus jeder eigenen Aktivität in Gottes Schutz und Reich flüchtet – es heißt ja im Text „*bei Gott zu leben*“, nicht etwa „nach Gottes Wort“ zu leben und damit da keine Missverständnisse aufkommen, lautet der Schluss des Rezitativs:

*Ach, eintrachtsvoller Geist,  
Wenn wird er dir doch nur sein Himmelszion geben?*

Also, ab ins Himmelreich und dort: *Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust!* Dies unterstreicht der Text der letzten Arie, indem der angefochtene Mensch bittet und bettelt:

*Mir ekelt mehr zu leben,  
Drum nimm mich, Jesu, hin!*

**5. Aber ist das die Lösung? Gibt uns das Trost? Ich habe kein gutes Gefühl.** Der Dichter Heinrich Heine kannte wahrscheinlich nicht diese Bachkantate, aber er war des Vertröstet-Werdens überdrüssig. In seinen berühmten Versen „Deutschland, ein Wintermärchen“ erzählt er von einem kleinen Mädchen mit einer Harfe, und zwar so:

*Ein kleines Harfenmädchen sang.  
Sie sang mit wahren Gefühle  
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr  
Gerühret von ihrem Spiele.*

(...)

*Sie sang vom irdischen Jammertal,  
Von Freuden, die bald zerronnen,  
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt  
Verklärt in ew'gen Wonnen.*

*Sie sang das alte Entsagungslied,  
Das Eiapoepia vom Himmel,  
Womit man einlullt, wenn es greint,  
Das Volk, den großen Lümmel.*

Liebe Gemeinde, machen wir uns nichts vor, dieses hässliche Heine-Wort vom „Eiapoepia im Himmel“ passt auch auf den Weltekel und die Weltflucht zur himmlisch-vergnügten Ruh und zur himmlisch-beliebten Seelenlust, die der Text unserer Kantate propagiert.

Aber: Es gibt Indizien dafür, dass auch Johann Sebastian Bach dieses Eiapoepia vom Himmel, das ihm aus der Textvorlage entgegentrat, irgendwie wurmte. **Warum?** Wenn wir die Musik betrachten, dann ist klar – in der ersten Arie trifft Bach perfekt den Text *Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust!* In den beiden Rezitativen würzt Bach den herben Text mit reichlich mit musikalischen Dissonanzen, und ein wahres Meisterwerk ist die zentral stehende zweite Arie: "Wie jammern mich doch die verkehrten Herzen, die dir, mein Gott, so sehr zuwider sein": Hier ist der instrumentale Bass weggefallen – das Fundament fehlt! In der Barockzeit bringen die Komponisten damit zum Ausdruck, dass der feste Boden unter den Füßen weggerutscht ist, dass die Welt

gefährlich ins Wanken gerät. Bach intensiviert den Affekt der Klage und der Abscheu, die im Text artikuliert werden, mit musikalischen Mitteln: jammernde Seufzerfiguren, dissonante Akkorde und labyrinthische Modulationen in Tonarten, die weit vom Ursprung entfernt sind. Heraus kommt der Eindruck *fahler Trostlosigkeit*. Wie gesagt: Schöner kann man die Scheußlichkeiten dieser Welt kaum vertonen.

#### 6. Aber nun zu den Indizien, dass es Bach anders wollte. Kommen wir nun zur letzten Arie:

Ihre so lebensvolle Melodie und ihr tänzerischer Schwung bringt einen sicherlich nicht darauf, dass sie mit dem Satz beginnen könnte, mit dem sie beginnt, nämlich: *Mir ekelt mehr zu leben, drum nimm mich, Jesu hin!* Die Musik dieser Arie lässt beim ersten Hören eher ein Loblied auf die Freuden des irdischen Daseins erwarten. Was ist da los?

Ich weiß, jeder Bachforscher würde mich auslachen, aber ich denke, dass Bach hier etwas subversiv gegen den Text ankomponiert hat. *Mir ekelt mehr zu leben ...* da wäre doch jetzt eine andere Art der Vertonung zu erwarten. Eher so wie in der zweiten Arie: Traurig, dissonanzenreich und leidend. Bach macht es aber anders: Lebhaft, plastisch und mutig – so, als wollte er eigentlich einen anderen Text, einen aktiveren, einen, der der Welt zugewandter ist.

Wenn ich über Bach und seine Texte nachdenke, kommt mir **Carl Friedrich Zelter** in den Sinn. Carl Friedrich Zelter, er lebte von 1758 bis 1832, war jahrzehntelang Leiter der berühmten Berliner Singakademie und machte sich damals sehr um die Wiederentdeckung des Werkes Johann Sebastian Bachs verdient. Zelter sammelte an Noten, was er kriegen konnte und probte Bach'sche Werke, unter anderem auch die Matthäuspassion – allerdings nur hinter verschlossenen Türen. Denn er meinte, die – wie er es nannte – „*verruichten deutschen Kirchentexte*“ des Barock, die Bach vertont hatte, seien dem Publikum des 19. Jahrhunderts nicht mehr zumutbar.

Zelter hatte keinerlei Hemmungen, manche von Bachs Kirchenstücken textlich „*zuzurichten*“, wie er es nannte, also umzudichten. Da wurde dann aus dem berühmten Arioso aus der Matthäuspassion „*O Schmerz, es zittert das gequälte Herz*“ bei Zelter „*Oh Schmerz, oh herbes felsenhartes Herz!*“ – damit hat er – mit Verlaub – am vom Bach an dieser Stelle komponierten inneren Beben völlig vorbei gedichtet – da lag er daneben. Aber wenn wir uns die Texte der Kantate ansehen, dann ist man geneigt, wie Zelter, im Fall der letzten Arie in Versuchung zu geraten, sie neu zu texten. Da heißt es ja:

*Mir ekelt mehr zu leben,  
Drum nimm mich, Jesu, hin!  
Mir graut vor allen Sünden,  
Lass mich dies Wohnhaus finden,  
Wo selbst ich ruhig bin.*

Was für ein verruchter deutscher Kirchentext! Warum immer nur Weltflucht? Das darf doch nicht sein! Ja, ich glaube wirklich, dass es ein Irrweg ist, weltverachtend das irdische Leben geringzuschätzen. Sicher, das Leben ist weder ein Ponyhof noch ein Wunschkonzert, es ist oft schwer und hart, es *jammern zuweilen unsere gequälten Herzen*, aber wir haben hier doch nur dieses eine Leben, und da können wir doch vor Not, Schmerz und Ekel nicht weglaufen oder uns weghoffen, ja wegträumen in ein Himmelhaus, in ein Paradies. Das wäre wirklich *das Eiapopeia vom Himmel*, von dem Heinrich Heine verächtlich schreibt ...

Und ich glaube zutiefst: Das kann doch Gott nicht meinen! Jedenfalls nicht der Gott aus dem heutigen Evangelium am 6. Sonntag nach Trinitatis Anno 2016, der uns „Matthäi am Letzten“ in und mit Jesus Christus zuruft:

*Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.  
Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:  
Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes  
und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.  
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*

Es heißt dort eben nicht: Siehe, wir sollen bei IHM sein, bis an der Welt Ende. Sondern ER will bei uns sein, bis an der Welt Ende. Das ist ein Unterschied! In diesem Fall der Unterschied zwischen UNSERER, der Menschen, fatalen Weltflucht und SEINER, Gottes, liebevoller Weltzugewandtheit.

**7. Deswegen, liebe Gemeinde**, mache ich jetzt am Schluss den Zelter. Ich habe gestern einfach eine Neufassung des Textes der letzten Arie gedichtet, die dem Charakter der Musik Bachs meines Erachtens besser entspricht. Bei mir könnte die letzte Arie gerne so lauten:

*Mir fällt's nicht leicht zu leben,  
doch schenk mir, Jesu, Sinn!  
Lass Du den Weg mich finden  
und hilf mir überwinden,  
auf dass ich selig bin.*

Ich kann Bach nicht mehr fragen, ob ihm diese Neutextierung gefällt – aber darum geht es auch gar nicht! **Es geht um etwas anderes**. Und **dieses andere** sollten wir nie vergessen, auch wenn wir uns noch so sehr nach *vergnügter Ruh, beliebter Seelenlust* samt *Himmelseintracht* sehnen und dieselben zumindest vorläufig in Bachs herrlicher Musik auch finden dürfen. **Dieses andere** haben wir vorhin alle zusammen gesungen, in dem schönen Lied von Othmar Schulz. Erinnern Sie sich? Da hieß es:

*Wenn Angst und Zweifel in mir wachsen / dann schenke du mir neuen Mut.  
Herr, sende mich, wie deine Jünger, und gehe du mir selbst voran.  
Ich will dir folgen, will bei dir bleiben und will dir treu sein; gib du mir Kraft*

Dieses andere, liebe Gemeinde, hat **Dietrich Bonhoeffer** einmal so ausgedrückt:

*Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht,  
dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen,  
vorher aber nicht.*

**So soll es sein. Amen**